

Echt genug Wahnsinn

Kabarettist Markus Koschuh (34) trifft mit „Agrargemein“ mitten ins Schwarze des Tiroler Skandals. Er lässt seine Zuschauer erst lachen, dann staunen und dann wütend nach Hause gehen. „Genau in der Reihenfolge muss es passieren“, sagt Koschuh im ECHO-Interview.

ECHO: Mit Ihrem Kabarettprogramm „Agrargemein“ sorgen Sie seit der Premiere für ausverkaufte Reihen im Innsbrucker Treibhaus. Sind Sie vom Erfolg überrascht?

Markus Koschuh: Ja. Und wie. Ich war am Anfang richtig skeptisch, ob man das Thema überhaupt umsetzen kann. Vor drei Jahren habe ich es mir zum ersten Mal angeschaut und vor einem Jahr dachte ich, das muss gehen. Nachdem ich mich in das Thema reinbohrt hatte und am Programm arbeitete, musste ich mich immer wieder fragen, ob es für jene, die sich nicht so gut auskennen, verständlich ist, und nicht langweilig für jene, die sich auskennen. Das war der Spagat und der ist offenbar insofern geglückt, als dass es beiden Seiten am Ende einen Erkenntnisgewinn bringt. Es ist ein aberwitziger Abend mit einem Aha-Effekt und die Leute gehen wütend über die politischen Zustände nach Hause. Das zeigen die Mails, die ich bekomme.

ECHO: Wie sind diese Reaktionen?

Koschuh: Ich bekam bislang zwei Drohanrufe. Im Vergleich zu den positiven Reaktionen ist es etwa eine Gewichtung von eins zu zehn. Ich bekomme auch Zuschriften von Agrargemeinschafts-Mitgliedern und Obmännern, die offen zugeben, dass da was aus dem Ruder gelaufen ist. Am meisten hat mich die Reaktion Norbert Pleifers gefreut.

ECHO: Sie sprechen den Brief an, welchen der Treibhaus-Chef nach der Premiere verschickte und in dem er festhält, dass Sie mit „Agrargemein“ das beste politische Kabarettprogramm seit Otto Grünmandl auf die Bühne brachten?

Koschuh: Genau. Pleifer war noch skeptischer als ich und sein Newsletter war wie sardisches Olivenöl auf meine Seele. Der Vergleich mit Otto Grünmandl ist ein kühner, aber wenn das ein Norbert Pleifer macht, der ihn persönlich gut kannte, ist das schon ein Ritterschlag.

ECHO: Wie haben Sie geprobt und wo?

Koschuh: Ich probe viel daheim. Die Endproben machten wir im Treibhaus, doch da



Kabarettist Koschuh: Den Leuten bleibt das Lachen im Hals stecken, dann kommt die Wut

POLITIK

war Norbert nicht da. Mit mir kann man im Endstadium der Proben gar nicht mehr zusammenarbeiten. Da werde ich zum totalen Soziopathen und an Tagen wie diesen möchte ich mich selbst nicht wirklich sehen. Darum hat Norbert nicht gewusst, auf was er sich da einlässt. Wir haben schon über das Thema geredet, das bewegt auch ihn. Aber er wusste nicht, welcher Dreh da herauskommt.

ECHO: In dem Brief erwähnte er, dass 90 Prozent der Premierengäste zuvor nie im Treibhaus waren. Sprechen Sie damit Menschen an, die eigentlich nichts mit politischem Kabarett am Hut haben?

Koschuh: Bei den ersten fünf bis sechs Terminen war es so. Wir haben im Februar begonnen, wo Uni-Ferien sind, und jetzt wird das Publikum ein bisschen jünger. Im Prinzip ist mir das aber total egal, wie alt die Leute sind. Es ist schön, dass sie sich das antun, vom Land nach Innsbruck zu fahren. Doch es stimmt, es ist ein atypisches Treibhaus-Publikum und es ist kein urbanes Thema. Obwohl Innsbruck auch seinen Agrarskandal hat und die Stadt Jahr für Jahr knapp 600.000 Euro an die 15 Mitglieder der Agrargemeinschaft Vill fürs Nixtun überweist.

ECHO: Was ist für Sie das Irrste am Thema?

Koschuh: Dass es 1982 schon ein höchstgerichtliches Urteil gegeben hat und man sagte: Na und, wir tauchen da durch. Alle haben über die Kärntner gelacht und sie im Ortstafelstreit als unglaubliche Rechtsignoranten bezeichnet. Derweil läuft es in Tirol viel wilder. In Tirol geht es um mindestens zwei Milliarden Euro. Und es gibt wieder ein Urteil und wieder versucht man, das zu ignorieren. Wie beispielsweise in Neustift, die komplett alles ignorieren, was da daher kommt. Da versuchen einfach Leute, sich zu bereichern, und scheißen komplett auf den Rechtsstaat. Das ist irre und es nimmt kein Ende. Im Zuge der Recherche habe ich so viele Geschichten erzählt bekommen, dass ich für einzelne Orte ein eigenes Kabarett machen könnte.

ECHO: Seit Jahren sind die Gemeindeguts-Agrargemeinschaften Thema in Tirol, doch noch immer ist das Thema nicht in den Köpfen der Menschen verankert. Ihnen gelingt es. Was ist das Geheimnis des Kabarets?

Koschuh: Die Dreistigkeit, die hier passiert, kann man, glaube ich, nur über kabaretti-

stische Mittel in den Köpfen verankern. Erst lachen die Leute, dann bleibt ihnen das Lachen im Hals stecken, dann kommt der Aha-Effekt und dann die Wut über die Zustände. Genau in der Reihenfolge muss es passieren, und das kann mit Kabarett gelingen.

ECHO: Wie lange haben Sie an dem Programm gearbeitet?

„Der Tiroler lässt sich auf den Kopf scheißen und beschwert sich, dass es stinkt.“

Markus Koschuh, Kabarettist

Koschuh: Im Entstehungsprozess eines solchen Programms verwirft man viele Ideen, man schreibt viel rum und es dauert, bis es rund wird. Ich schätze, ich habe ein halbes bis ein dreiviertel Jahr daran gearbeitet. Wobei zwei Szenen erst am Vorabend der Premiere entstanden sind.

ECHO: Welche?

Koschuh: Die Lesung aus dem Buch Jessas. Ich dachte, es muss noch etwas Aufklärendes rein. Und dann hab ich auch noch ein Lied geschrieben. →



www.hartlauer.at

Hartlauer  **OPTIK**

Jeder **DRITTE BRILLENTRÄGER** in Österreich trägt **BRILLEN VON HARTLAUER!**

Unsere 450 geprüften Augenoptiker beraten Sie gerne!

Gleitsichtbrillen
ab 99,-

Nähere Infos in jedem Hartlauer Geschäft.

GUT BERATEN BEI FOTO, HANDY, OPTIK UND HÖRGERÄTEN.

ECHO: Es wirkt, als wäre der Abend für Sie wahnsinnig anstrengend, ein Marathon ...

Koschuh: Es geht schon dahin. Da kommt mir zugute, dass ich relativ sportlich unterwegs bin. Ich bin danach ungefähr gleich fertig wie nach einem ausgedehnten Berglauf. Aber man muss auch extrem viel Energie reinstecken und alles muss auf den Punkt passen. Es gibt keine Sekunde Rückzugsraum. Aber das ist das Geile daran. Wumm. Sobald ich auf der Bühne bin, geht's dahin. Das ist ein Genuss, wie beim Laufen.

ECHO: Vor dem ehemaligen Leiter der Agrarbehörde, Josef Guggenberger, ziehen Sie in Ihrem Programm besonders den Hut. Warum?

Koschuh: Vor dem Herren habe ich viel Respekt. Es gehört extrem viel dazu, den Mut

Mieming, wo Agrargemeinschaftsmitglieder maximal 40 Euro für einen Quadratmeter zahlen und Nicht-Gemeindemitglieder 250 Euro. Das ist ein Wahnsinn. Die einen bekommen den Grund zum Winterschlussverkaufspreis und die anderen bekommen noch einen Negativ-Rabatt draufgeschlagen. Und das Geld geht dann an Einzelne, deren Schwestern zudem Millionengewinne machen. In Neustift hat die Agrargemeinschaft Rücklagen in Millionenhöhe und die Gemeinde darbt. Alle Aufgaben, die Kosten verursachen, übernimmt die Gemeinde und die Gewinne macht die Agrargemeinschaft. Oder warum soll die Agrargemeinschaft Schönberg eine Tankstelle betreiben? Dann brüsten sie sich auch noch, dass sie zehn Millionen Schilling reingesteckt haben. Ja, woher denn? Das

ECHO: Entwickeln Sie das Programm ständig weiter, etwa, indem Sie für die Orte, in denen Sie spielen, Besonderheiten einbauen?

Koschuh: Natürlich mache ich mich schlau, was dort konkret am Kochen ist. Das kann ich dann ins Programm einbauen.

ECHO: Mitte März brachten Sie Ihr Programm beispielsweise nach Neustift und Mieders. Wie verlief der Abend in Neustift?

Koschuh: In Neustift hatte ich den bisher wohl perfekten Abend mit meinem Programm. Da ich, sagen wir, mit einem schwierig zu handelnden Publikum gerechnet habe, habe ich im Vorfeld noch zwei Zusatzproben eingeschoben. Erwartungsgemäß abwartend war das Publikum ganz zu Beginn – mir kam es vor, als ob sich die Leute gegenseitig beobachteten, ob man klatscht oder nicht klatscht

Markus Koschuh, 34, stand schon bei der Geburt im Rampenlicht der Kreißsaal-Beleuchtung. Die ersten (beinahe) Bühnenerfahrungen waren geprägt von einer Ohnmacht vor 1000 ZuschauerInnen sowie dem Verlust der Stimme bei einem Casting, in dem es darum ging, einer der sieben Zwerge zu werden. Von diesen Erfahrungen nicht entmutigt, schaffte es Koschuh schon knapp 20 Jahre später wieder auf die Bühne. Waren es anfänglich dialektale Polit-Persiflagen, punktete er bei seinen ersten Poetry Slams bald mit Texten, die er mit seiner größten Waffe unterstützte: der Mimik. Es folgten Auftritte von Sylt bis Meran und von Zürich bis Wien, drei Kabarettprogramme (die fast wie von selbst immer politischer wurden und werden), ein eigens kreierte Kabarettleseformat „Wort fetzt!“ mit mittlerweile acht Auflagen, die (Mit-)Gründung der Innsbrucker Lesebühne „Text ohne Reiter“, der Gewinn der österreichischen Poetry-Slam-Meisterschaft 2010 und der zweite Platz bei den europäischen Poetry-Slam-Meisterschaften 2010. Derzeit tourt Koschuh mit seinem Programm „Agrargemein“ durch Tirol. Termine unter www.markuskoschuh.at/termine



aufzubringen und gegen den Beamtenapparat, gegen politische Einflussnahme und mächtige Gegner aufzustehen und zu sagen: Nein, so darf es nicht mehr weiterlaufen. Was danach mit ihm passiert ist, ist ein Skandal. Gegen jemanden, der zum Rechtsstaat steht, ein so unglaubliches Mobbing zu betreiben, da gehört schon was dazu. Ein Herr Steixner und eine Frau Hosp haben sich da nicht mit Ruhm bekleckert, ganz im Gegenteil.

ECHO: Und sie haben sich nie entschuldigt ...

Koschuh: Das gibt es bei uns nicht, dass sich Politiker entschuldigen. Auch ein Herr Switak ist zurückgetreten, ohne sich zu entschuldigen. Entschuldigen ist keine politische Kategorie.

ECHO: Ab wann erreicht ein Thema, wie das der Agrar, den Punkt des Wahnsinns, ab dem ein Kabarett darüber möglich ist?

Koschuh: Der Wahnsinn für jeden normal denkenden Menschen ist hier schon vor Jahrzehnten eingetreten. Wenn alle sagen, Wohnen in Tirol ist so teuer, mein Gott, wir müssen was tun, dann gibt es so Fälle wie in

ist ja nicht Geld aus deren Privatschatulle. Ja, da gibt es echt genug Wahnsinne.

ECHO: Mit den Agrargemeinschaften wurde ein in keiner Weise legitimes System installiert, dem es ermöglicht wurde, nach Gutdünken zu entscheiden. Glauben Sie, dass das Thema das Land auch gesellschafts- und demokratiepolitisch geprägt hat?

Koschuh: Ich glaube schon. Vor allem diese Es-ist-halt-so-Haltung wurde dadurch gefördert. Wer Grund hat, hat Macht und nach dem Motto hat der Bauernbund agiert. Wenn Körperschaften öffentlichen Rechts, was Agrargemeinschaften ja sind, von der Politik gedeckt so aufs Recht scheißen dürfen, dann fragen sich die Leute schon, warum sie überhaupt noch wählen sollen. Wenn die eh machen, was sie wollen. Das kann ich gut verstehen. In dem Zusammenhang fällt mir ein Spruch ein: Der Tiroler lässt sich auf den Kopf scheißen und beschwert sich dann nicht, dass ihm auf den Kopf geschissen wurde, sondern darüber, dass es stinkt. Das ist traurig.

und lacht oder nicht lacht. Schon nach wenigen Minuten gab es aber kein Halten mehr und der Schlussapplaus war fast noch besser als bei der Premiere Anfang Februar. Mir wurde gesagt, dass neben einfachen Neustifter Agrargemeinschaftsmitgliedern auch der dortige Agrar-Obmann anwesend war, was ich irgendwie edel von ihm finde. Vielleicht kommt er ja jetzt ins Grübeln, ob der Weg, den seine Agrargemeinschaft eingeschlagen hat, tatsächlich der richtige ist.

ECHO: Ist der künstlerische bzw. kabarettistische Zugang insofern schön, als dass Sie als Künstler nicht wirklich angreifbar sind?

Koschuh: Ich bin wirklich wenig angreifbar, weil das Programm gut recherchiert ist. Mich kann man nur wegen der Umsetzung kritisieren, nicht aber wegen des Inhalts. Und wenn es jemandem weh tut – na, Entschuldigung, unbequeme Wahrheiten tun halt weh.

ECHO: Und diese Wahrheiten sind den Menschen zumutbar?

Koschuh: Auf jeden Fall.

Interview: Alexandra Keller